

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 52

Artikel: Das Krönlein

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Krönlein.

Aus dem Leben eines Kindes. Von Hans Zulliger.

Mit Wohlgefallen betrachtete der Zweiflässler Fritz Schori seine neue Schiefertafel, als er vom Schulhaus her den Blumenrain hinunter der Brunngasse zuschritt. Er setzte sich beim Krämer Meßmer auf die Gartenmauer, kramte aus der Unergründlichkeit einer zerrissenen Westentasche ein Griffelstümchen hervor und begann das blaue Krönlein, den Firmatempel auf dem Rahmen der Tafel, abzuzeichnen. Er dachte dabei an den Frosch, von dem die Lehrerin in der letzten Stunde erzählt hatte. Der hatte auch so ein Krönlein auf dem Kopfe getragen. Und er war ein verzauberter Königsohn, was Fritz Schori gar nicht von ihm erwartet hatte. Frösche und Kröten sind grausige Tiere, und niemand hat sie gern. Nur der Körbemichel, der noch viel ärmer war als Schoris, sang im Bachmösl Frösche. Er riss ihnen die Beine aus und verkaufte sie in der Stadt. Aber nie hatte der Michel einen mit einem Krönlein gefunden, der obendrein noch ein verzauberter Prinz gewesen wäre.

Fritz Schori war jetzt mit seiner Krone fertig. Er zählte die Zaden nach und merkte, daß er ihrer sechs gemalt hatte, während die Zeichnung auf dem Holze nur deren fünf besaß. Das schadete aber nichts. Denn seine Krone war eben eine viel vornehmere als die auf dem Rahmen. Die gehörte nicht nur einem Königsohne: ein Kaiser trug sie.

Hier wurde der Knabe durch zwei Mädchen aus seinen Träumen gestört. Sie bewunderten im Schaufenster das Feuerwerk, das Herr Meßmer auf den ersten August hin ausgestellt hatte.

„So eine prächtige Sonne kostet dreißig Rappen!“ rief eines von ihnen. „Ich kaufe mir eine und eine Schachtel bengalischer Bündhölzer dazu!“

Fritz nahm seine Schiefertafel rasch unter den Arm und trat näher. Von weitem sahen ihm alle die Herrlichkeiten in die neugierigen Augen. Eine langgestielte Rakete in der Mitte des Fensters gefiel ihm besonders.

„So eine will ich!“ sagte er laut, prahlend. „Sie knallt und gibt Sterne. Blaue und rote. Und Martin Meißner will mir Siebenzig geben. Soviel kost' sie!“

Die Mädchen rümpften die Nasen. Mit höhnischen Blicken maßen sie den Knaben, der in unsauberem und zusammengeflickten Kleidern stand. Sie traten weg. Eines sagte:

„M — du stinkst ja nach Kuhmist!“

Der Knabe wurde böse. „Halt 's Maul, sonst bekommst!“ rief er und ballte drohend die Fäuste. Das andere Mädchen, das ein bisschen älter aussah und ebenso gut gekleidet war, wie seine Kameradin, lächelte hämisch: „Eine Rakete für Siebenzig — kauf du Läusesalbe!“

Kreischend flüchteten beide vor Schori, der wütend auf sie zulief. Als er keines erwischte, ergriff er einen Stein und warf ihn den beiden nach. Sie drehten sich um.

„Ui, wart nur, morgen sagen wir es der Lehrerin, daß du Steine geworfen hast. Ui, das gibt dann!“

„Sauhexe!“ schrie Fritz den Mädchen nach. Es beruhigte ihn, dieses Wort rufen zu können. Denn das wußte er, daß es ein häßliches Schimpfwort, eine tiefe Beleidigung war. So hatte nämlich seine Mutter im Streite der Frau Niffeler zugerufen, als sie beschuldigt wurde, der Nachbarin Eier aus dem Hühnerhofe gestohlen zu haben.

Fritz trat wieder auf das Ladenfenster zu. Er bemerkte, daß er einen Teil seiner Krone verwischt hatte. Das bedauerte er, und zornig blickte er ganz auf, doch die Mädchen waren verschwunden. Er nahm sich vor, die Krone zuhause wiederherzustellen.

Nun stand er vor das andere Schaufenster und betrachtete die dort ausgestellten Tafeln. So eine runde ge-

fiele ihm wohl, dachte er. Aber eine Rakete war doch noch viel schöner. Er trat wieder hinüber. Wenn er alle Raketen haben könnte! O, es waren soviele da, und keine ganz gleich, wie die andere! Und in einer Ecke lagen Frösche, die so lustig knallten und vor denen die Mädchen so Angst hatten, weil sie um sie herumsprangen. Gerade so wie der Frosch um die Königstochter.

Er trat weg.

„Hast nachsüßen müssen?“ rief ihm ein Knabe zu. Eiligen Schrittes verfolgte er nun seinen Heimweg. Aber nach einer kurzen Weile verfiel er wieder ins Träumen. Wenn er, Fritz Schori, gar nicht der Fritz Schori, sondern ein verzauberter Königsohn wäre! Der Gedanke überfiel ihn. O wie herrlich: dann, wenn er entzaubert würde, so wäre er ja reich! Reich: er könnte den ganzen Laden Meßmers auskaufen, und zuerst die Sonne, die das Kind Marie so gerne wollte! Und Kleider und neue Schuhe, Nummer 35, und einen schönen Filzhut mit einer Enterichsfeder drauf! Und ein noch warmes, weißes, knusperiges Brot, ganz für ihn allein!

„Fritz, kommst du erst jetzt! Die Mutter ist böse auf dich!“ Von einem Mistwagen rief ihm ein junger Bauer herunter. „Lauft, sie schimpft sonst!“

Er trabte davon. Etwas außerhalb des Dorfes stand neben einem breitdäggigen Bauernhaus ein lotteriges Stöckli, die Wohnung der Taglöhnersfamilie Schori. Als Fritz in die Küche trat, wehte ihm ein dicker, heißender Rauch von Tannenreisig entgegen. Die Mutter mit ihren ewig entzündeten Augen kochte das Mittagessen.

„Warum kommst du erst?“ schrie sie den Jungen an, als sie seiner durch den Rauch ansichtig wurde.

„Ich habe...“ sagte er scheu und dachte nach, wie er sich eigentlich versäumt habe.

„Ja, ich weiß schon, du Schlingel, hast wieder Arrest gehabt!“

„Nein!“

„Maulst du!“ schrie das Weib drohend.

„Ich habe eine neue Tafel bekommen!“

Nun kam die Mutter näher, wischte ihre schmutzigen Hände an der Schürze ab und betrachtete die Tafel.

„Hast sie schon verschmiert!“ leistete sie, auf die Zeichnung deutend. Der Bube antwortete nichts.

„Und so eine kleine!“ gäste sie. „Wenns etwa Mülleibanes Anni gewesen wäre, das hätte schon eine größere erhalten. Aber eben, wenn man arm ist und der Lehrgott nichts z'Meizz geben kann und auch keine Eier — ja!“ schloß sie, blaß vor Empörung.

Sie holte ein Emailgeschirr vom Feuerherde.

„So, da lauf mit dem Essen, sonst hats der Vater kalt, und dann schimpft er mit mir, wenn er heimkommt!“

Der Knabe blickte mit hungrigen Augen nach den Töpfen.

„Du kannst nachher essen, ich stell dir das z'Mittag an die Wärme. Mach jetzt, daß du fortkommst, sonst brummt der Vater!“

* * *

An dem rohtannenen Tische in der Stube saßen Vater Schori und Kohler Bänz, ein anderer Taglöhner, der auch an der Wasserleitung arbeitete.

Schori zog die knarrende Schublade hervor und nahm ein Täschspiel daraus. Er klopfte mit den Knöchelchen darauf und sagte: „So!“

Dann rief er, sich gegen die Küche wendend: „Eissi, kommst gleich!“

Die Mutter trat in die Stube. Im Arm trug sie eine grüne, schmutzige Tasche und in der Hand drei Fussgläschchen. Sie schenkte ein.

„Eigentlich sollte ich noch Emmelis Rock flicken...“

„Plunder,“ lachte der Mann roh, „das hält wohl noch einen Tag. Jetzt wollen wir spielen, gelt Bänzli!“

Der röchelte einen unverständlichen Laut durch die Nase, der in dem struppig grauen Bart vollends erstickte. Auf einmal rief Schori: „Eine Tafel her — kreuzdonner! Bub, wo hast du deine Tafel?“

Zögernd erhob sich in einer Stubenende Fritz. Er nahm das obere Griffelende in den Mund und sprach halb trozig: „Die Lehrerin hat gesagt, die Tafel müsse voller ‚Maus‘ sein — ich hab nur fangs —“

„Hai sie gesagt,“ lachte der Vater, „mich kümmert's en Died. Die wird dich wohl nicht fressen, Kreuzdonner! Her mit der Tafel, und du mäsch, daß du ins Nest kommst!“

Fritz gehorchte. Die eine Tafelseite war zur Hälfte mit einer ungelenken Schrift beschrieben.

„Nimm die andere Seite,“ sagte Frau Schori. Er drehte die Tafel und sah eine große, mit schrägen Strichen schraffierte Krone darauf gezeichnet.

„Aha!“ rief er. „Darum ist der Kerl nicht fertig! Die Tafel hat er zerkratzen müssen, der Kreuzdonner!“

Er neigte sich und spie auf die Krone. Dann löschte er sie mit einem alten, stinkenden Schwämmpchen weg.

Das Spiel begann und ging laut her. Fritz konnte lange nicht einschlafen. Er hörte jedoch nicht auf das Geschrei der drei Spielenden. Es fiel ihm auch der Schnapsdurst nicht besonders auf, der nach und nach in das Stübchen drang. Er dachte an den verzauberten Prinzen und an die guldene Krone des häßlichen Frosches.

Als er am Morgen geweckt wurde, weinte die Mutter. Der Vater war schon weg. Der Knabe sah die Hand der Weinenden.

„Was haft?“

Sie streichelte ihm durchs Haar. „Händel gehabt mit ihm...“

Der Knabe fragte nicht weiter. Oft stritten sich Vater und Mutter.

„Der Hund!“ fuhr die Frau mit weinerlicher, emporter Stimme fort, „geschlagen hat er mich heute morgen.“

„Habt ihr viel Geld verpielt, gestern abend?“ fragte nun Fritz scheu und mit altklugem Gesicht.

Er erhielt einen bösen Blick. Mit veränderter, ärgerlicher Stimme schrie die Mutter: „Was geht's dich an, du Lausbub! Ich und nachher paß dich!“

„Ist Emmeli schon zur Schule?“ fragte er nach einer Weile, kauend.

„Nein. Es muß dableiben heut, daß mir jemand anfeuert. Ich geh mit Martis aufs Feld!“

Fritz ließ seine Kaffeebroden halb stehen und ergriff die Tafel. Als er sie nur halb beschrieben sah, würgte ihn Angst. Was sollte er der Lehrerin sagen? Der Abend kam ihm in den Sinn. Mechanisch drehte er die Tafel um. An Stelle seiner Krone standen die Strich der Tassier.

Gedankenlos, von seinen unklaren Gefühlen gepeinigt und geführt, ging er seine Straße. Er sah nicht, wie die letzten Schulkinder an ihm vorbeiliefen. Als es vom Kirchturm sieben Uhr schlug, war er erst am Fuße des Blumenrains, auf dem das Schulhaus stand. Ohne klar zu wissen, was er tat, trat er in einen Hohlweg ein, der seitwärts in das Buchwäldchen führte. Dort paßte ihn plötzlich, als er wieder seine Tafel anstarrte, eine wilde Wut — er ergriff die Tafel und schlug damit auf einen hohen Markstein, daß die Scherben klirrten.

Erschrocken ob sich selber nahm er nun die Reste der Tafel auf und lief schnurstracks zur Schule. Große Tränen rollten ihm aus furchtsamen Augen über die gelben Wangen hinab, als er der ratlosen Lehrerin beichtete.

Als Fritz am Mittag aus der Schule heimkam, weinte er nicht mehr. Er trug eine alte, in der einen Ecke schon gespaltene Tafel mit sich, dazu ein Brieflein von der Lehrerin. Er gab es der Mutter, ohne ein Wort zu sagen. Trozig stand er vor ihr, als sie es las.

Sie wurde zornrot im Gesicht und gab ihm eine schallende Ohrfeige. Er rührte sich nicht.

„Fünfunddreißig Rappen!“ schrie die Frau heiser, „da hast du sie, du Mordschlingel! Der Vater wird auch noch ein Wörtchen mit dir reden, bevor er die zerschlagene Tafel bezahlt!“

Als der am Abend die Sache vernahm, schlug er den Knaben mit einem zusammengelegten Seile und sagte ihn ohne Essen ins Bett.

Fritz schrie vor Trotz und Schmerz. Dennoch fühlte er eine dunkele, seitlame Genugtuung, die fast wie Freude war, wenn er daran dachte, daß er die Tafel in tausend Scherben geschlagen hatte.

Nachdem er etwa eine Stunde geschlafen hatte, erwachte er. Seine Gedanken kreisten um das Krönlein und den verzauberten Frosch.

Ich bin doch kein Königsohn, dachte er. Wild häumte es sich in ihm auf. Er saß auf dem Bettrand. Sein Auge fiel auf das Schwesternchen, das am Fußende des Bettes schlief. Die Haare der Kleinen leuchteten wie Gold. Es atmete ruhig.

Plötzlich fuhr Fritz dem Mädchen mit allen zehn Fingern in den Schopf, als ob er ihm die Zöpflein ausreißen wollte.

Emmeli schreckte aus dem Schlafe auf und schrie dumpf. Sein Blick war fremd und furchtgebrochen.

„Halt d's Maul!“ leuchte das Bürschchen, das wie ein kleiner Teufel aussah. „Sonst bekommst, aber fern!“

Die Kleine gehorchte wimmernd.

Triumphierend legte sich Fritz wieder schlafen.

Weihnachten.

Von Martin Greif.

Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann,
Das kaum das Aug' erähnen kann,
Dort wohnt es in der Wildnis Schöß
Und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
Das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
Die Sterne nur, die alles seh'n,
Erschauen auch das Bäumlein schön.

Da mitten in des Winters Graus,
Erlänzt es fromm im Elternhaus,
Wer hat es hier mit einem Mal
Getragen über Berg und Tal?

Das hat der heil'ge Christ getan,
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut' eingefehrt,
Hat manches Liebe mir beschert.

Von drei Konferenzen.

Drei Konferenzen tagen gegenwärtig — und gehen zu Ende — um den Friedenszustand in Europa und dem nähern Osten endgültig zu festigen: Die Völkerbundsversammlung in Genf, die Vorkonferenz in Brüssel, welche über die deutschen Wiedergutmachungen zu beraten hat und die polnisch-russische Friedenssitzung in Riga, die sich bemüht, den Präliminarfrieden vom September in einen dauernden zu verwandeln.

Die erste Konferenz erhebt den Anspruch, die eigentliche Sprecherin des Erdenrundes zu sein, trotzdem die Vereinigten Staaten als mächtigste Großmacht darin fehlen. Die zweite Konferenz glaubt, an der Wiederaufrichtung des zerstörten französischen Landes zu arbeiten. Die dritte gibt sich den